

## Reflexionen über das Leben

Der Mensch als solcher ist ein seltsames Wesen: Er lebt nicht nur sein Leben, sondern er schaut sich auch dauernd dabei zu.

Heutzutage ist das besonders einfach geworden: In der Zeit der Massenmedien können wir uns jederzeit die unterschiedlichsten Schicksale von Menschen bequem ins Wohnzimmer hereinholen. Ob nun „live“ darüber berichtet wird, oder ob Szenen aus dem Leben „nachgespielt“ werden: Wir leben gewissermaßen auf zwei Ebenen: Als Akteure und als Voyeure - im ursprünglichen wie auch im übertragenen Sinn. Und die Grenze zwischen Realität und Abbild scheint immer mehr und mehr zu verblassen.

### Im Anfang war das Wort

In früheren Zeiten war es dem Menschen nicht so leicht, seinen angeborenen Voyeurismus auszuleben. Man musste dazu beispielsweise ins Theater gehen, später dann zumindest noch ins Kino. Doch von Beginn seiner Existenz an hat der Mensch über sein Leben erzählt und gesungen, und als er dann der Schrift kundig wurde, hat er vor allem darüber geschrieben. So sind die unermesslichen Bibliotheken entstanden, die uns manchmal den Blick auf das wirkliche Leben fast zu verstellen drohen.

Die ersten „Profis“, die diesem menschlichen Trieb entsprachen, waren die Barden und fahrenden Sänger, denen man Gehör schenkte, wo immer man sie traf.

*„Ándra moi énepe músa polytropon, hós mala pólla ...“ etc. „Den Mann nenne mir Muse, den vielgewandten, der gar vielfach umhergetrieben wurde, nachdem er Trojas heilige Stadt zerstört hatte ...“*

So beginnt der Bericht von der Irrfahrt des Odysseus, erzählt von Homer, dem ältesten bekannten Dichter der griechischen Antike,

vermutlich aus dem achten vorchristlichen Jahrhundert. Berichtet wird dabei von all dem, was dieser Odysseus bei seiner Heimkehr vom Trojanischen Krieg erleben musste, bis er endlich 20 Jahre nach Kriegsende in seine Heimat Ithaka und zu seiner Gattin Penelope zurückfand. Unzählbar sind die Bücher und bald auch schon die Filme - jene aus Hollywood mit eingeschlossen - in denen Begebnisse aus dem Trojanischen Krieg und von der Irrfahrt des Odysseus immer wieder neu thematisiert wurden.<sup>1</sup>

### **Alter Wein in neuen Schläuchen**

Betrachtet man die Themen, die in der Literatur und auf dem Theater abgehandelt werden, so wundert man sich, wie wenige es eigentlich sind: Es geht um Liebe und Eifersucht, um Krieg und Rivalität, um Hoffnung auf die Hilfe guter Mächte und manchmal auch um den Kampf ums nackte Leben. Wie die Themen abgehandelt werden, und wo sich die um vielfach denselben Kern kreisenden Geschichten zutragen, das ändert sich, das wird von den Dichtern und von den Intendanten der jeweiligen Zeitsituation angepasst. Das geht dann so weit, dass Don Giovanni im Pyjama auftreten muss und Äneas im Aquarium,<sup>2</sup> damit wir die Beziehung zu uns selbst besonders leicht finden - so als ob ein Gauner nicht ein Gauner bliebe und ein Held nicht ein Held, in welchem Kostüm auch immer er uns begegnet!

### **Erkenne dich selbst!**

Gnoti s'autón - erkenne dich selbst! Auch diese Weisheit stammt von den alten Griechen. Offenbar ist es der unbewusste Antrieb zur Selbsterkenntnis, wenn wir Freude daran haben, in jede Facette einer erhebenden oder auch einer gruseligen Geschichte mit involviert zu sein, und sie vom bequemen Platz vor dem Fernsehschirm mit zu vollziehen. So ist das „Sich zuschauen beim Leben“ mittlerweile für viele zu einer tagesfüllenden Beschäftigung geworden. Eine unab-

---

<sup>1</sup> [http://www.pegasus-onlinezeitschrift.de/agora\\_1\\_2004\\_baur.html](http://www.pegasus-onlinezeitschrift.de/agora_1_2004_baur.html)

<sup>2</sup> <http://www.operundtanz.de/archiv/2005/02/berichte-berlin.shtml>

dingbare Voraussetzung des Interesses bleibt aber der Bezug zu sich selbst, den man bewusst oder unbewusst dabei immer herstellt.

### **Identifikation**

Um sich von der Richtigkeit dieser Behauptung zu überzeugen, genügt ein kleiner, leicht durchführbarer Test: Setzen Sie sich vor den Fernseher und klicken Sie die einzelnen Stationen durch. Dort, wo Sie beim „Channel Hopping“<sup>3</sup> anhalten, dort haben Sie sicher im Bruchteil von Sekunden etwas gefunden, das Sie persönlich anspricht, von dem Sie sich emotional berührt fühlen. Selbst wenn Sie sagen: „Das interessiert mich einfach“, werden Sie bei näherer Betrachtung herausfinden, dass es nicht rein rationales „Interesse“ ist, das Sie zum Anhalten motiviert hat, sondern emotionale Anteilnahme. Wir identifizieren uns gerne mit Personen der Handlung. Wir ergreifen Partei, wir freuen uns mit ihnen und wir leiden auch mit ihnen. Gelingt uns das nicht, weil uns die Thematik oder das Umfeld fremd sind, verzichten wir lieber darauf: Wir suchen uns ein anderes Programm oder drehen den Fernseher einfach ab.

Was wir im Dargestellten suchen, ist Bestätigung für uns selbst. Wir brauchen sie unser Leben lang. Nur allzu gern identifizieren wir uns mit einem der „Helden“ des Geschehens und schlüpfen eine Zeitlang in die Rolle einer Wunschfigur. Wir zaubern uns etwas auf den Bildschirm, das uns das reale Leben verwehrt: Eine Reise auf dem „Traumschiff“, den Opernball, Las Vegas, die große Liebe unseres Lebens. Wie wir einen Schuft zu Boden schlagen oder in bester James Bond-Manier ein Supergirl auf die Couch legen - respektive von ihm gelegt werden - was immer der oder die Einzelne eben an unerfüllten Sehnsüchten und Wunschvorstellungen so mit sich herumschleppt.

---

<sup>3</sup> Durchklicken der Fernsehkanäle

## Was ist Kunst?

Der Titel „Homo artifex“ bedeutet so viel wie „der Kunst schaffende Mensch“ oder „der Mensch als Künstler“. Es geht in diesem Buch also um Kunst im weitesten Sinn, doch nicht um die Bewertung von Kunst, also um Kunstkritik, auch nicht - oder nur am Rande - um Kunstgeschichte, sondern um die Funktion, die künstlerische Produktionen, gleich welcher Art, für den Menschen haben. Einiges wurde ja bereits darüber gesagt.

Bei vielen vorbereitenden Gesprächen zu diesem Buch hat sich aber gezeigt, dass manche Leute vieles, von dem hier die Rede ist - Fernsehsendungen, Popmusik, Musicals, zeitgenössische Plastiken usw. - aus der „Kunst“ gern ausklammern. Vieles davon sei Kitsch, nicht Kunst, meinen sie, und pointiert hat jemand einmal gesagt, „Man kann doch Gartenzwerge nicht zur Kunst rechnen!“ Um dem Dilemma der Abgrenzung zu entkommen, riet mir ein anderer in einer Diskussion: „Schreiben Sie doch einfach ‚Alles ist Kunst‘, und damit ist Ihr Problem gelöst!“

„Alles“ ist nun sicherlich nicht „Kunst“, obwohl die Abgrenzung zugegebener Maßen nicht leicht fällt. Warum etwa soll ein antikes Graffito in Pompeji „Kunst“ sein, ein Graffito auf einer Toilette aber lediglich eine „Schmiererei“? Etwa, weil auf der Toilette oft „Schweinerien“ dargestellt werden? Das werden sie in Pompeji ja auch. Man muss nur etwas genauer hinschauen! Die Unterschiede zwischen beiden Darstellungen sind daher nicht essentiell: Die Graffiti in Pompeji sind halt um einiges älter. Na und?

Dennoch kommt es bei Diskussionen über Kunst selten zu einem Konsens. Außer über Politik wird wohl über nichts so viel gestritten wie über Kunst. Da nützen auch die verschiedenen Definitionen nichts. Dem einen gefällt eben dieses, dem anderen jenes. Jeder hält letztlich das für „Kunst“, was ihm persönlich zusagt.

## Der Kunstbegriff im Wandel

Was man als Bildungsbürger über Kunst zu hören bekommt, beginnt oft mit den antiken bzw. mittelalterlichen „septem artes liberales“, häufig als „die sieben freien Künste“ bezeichnet. Im Gegensatz zum heutigen Sprachgebrauch waren das aber eher Wissenschaften als Künste: Im „Trivium“ wurden die drei für das Erlernen der lateinischen Sprache grundlegenden Fächer Grammatik, Rhetorik und Dialektik zusammengefasst, im „Quadrivium“ (vierfacher Weg) Arithmetik (einschließlich Geographie und Naturgeschichte), Geometrie, Astronomie und Musik(wissenschaft). Und „frei“ waren auch nicht die Wissenschaften als solche, sondern die Menschen, die sie ausübten. Die „artes liberales“ waren Wissenschaften, die den „Freien“ - im Gegensatz zu den Sklaven und anderen „Unfreien“ - vorbehalten waren. Diese - nicht einmal so feinen - Unterschiede hier zu erwähnen, hat einen guten Grund: Wir werden nämlich beim deutschen Wort „Kunst“ ein ähnliches Tohuwabohu von Begriffen vorfinden, so dass wir uns langsam darauf einstellen sollten.

### Die „Kunst“ im Sprachlabyrinth

Mit dem Begriff „Kunst“ - oder in anderen Sprachen *ars*, *arte*, *art* etc. - wird im allgemeinen Sprachgebrauch eine Vielfalt von Dingen bezeichnet, bei denen es oft fraglich ist, ob das Wort im eigentlichen Sinn oder als Metapher verstanden wird.<sup>9</sup> Bei einer Reise durch den Begriffswald „Kunst“ können wir etwa mit dem „Artisten“ beginnen. Wir können sie fortsetzen mit dem „Lebenskünstler“ und hernach verschiedene Bereiche durchlaufen: vom „Kunsth Handwerk“ über die „ärztliche Kunst“ zur „Kochkunst“, bis wir bei der „Liebeskunst“ - der „Ars amatoria“ - gelandet sind. Dabei kamen wir möglicherweise

---

<sup>9</sup> Unter diesem Begriff, der vom griechischen Wort „*metáphora*“ stammt, das Übertragung, Transfer bedeutet, versteht man eine rhetorische Figur, den Ersatz eines Ausdrucks durch ein Sinnbild, etwa, wenn der Löwe als „König der Tiere“ bezeichnet wird.

auch bei der „Kriegskunst“, der „Reitkunst“, der „Parfumeurkunst“, der „Kunst des Schreibens“ und noch bei vielen anderen „Künsten“ vorbei. Letztlich kann alles, was wir tun, sobald wir dabei eine gewisse „Kunstfertigkeit“ erreicht haben, zur „Kunst“ werden. Denken wir zuletzt noch an den Begriff „künstlich“ im Gegensatz zu „natürlich“, so bekommen wir eine Ahnung davon, in welches Sprachlabyrinth wir geraten, wenn von „Kunst“ die Rede ist.

Was den hier verwendeten Kunstbegriff betrifft, so ist er ein recht allgemeiner: Er umfasst neben der „Bildenden Kunst“ - Malerei, Grafik, Bildhauerei, Fotokunst, Videokunst - vor allem alles „Literarische“, ferner die meist auf literarischen Vorlagen basierende „Darstellende Kunst“ - Theater, Film, Fernsehen, künstlerischer Tanz<sup>10</sup> - und natürlich jede Form von Musik. Der Begriff ist also nicht so weit gespannt, dass er auch die Liebeskunst, die Kochkunst, die ärztliche Kunst oder die „Künste“ der Artisten mit einbezöge. Andererseits ist er aber weit genug, um innerhalb der einzelnen „Künste“ keine phylogenetischen<sup>11</sup> oder ontogenetischen<sup>12</sup> Grenzen anzuerkennen.

Der „Homo artifex“, von dem hier gesprochen wird, ist somit das Kunst schaffende und Kunst erlebende menschliche Wesen, vom Beginn der Artentwicklung an und unter Einschluss aller Altersgruppen, auch der Kinder. Dazu schreibt der deutsche Philosoph, Naturwissenschaftler und Archäologe Wilhelm Bölsche (1861-1939):

*„Wie stark aber gerade auch das künstlerische Element in allen Menschen wurzelt, dafür gibt es vielleicht keinen sinnfälligeren Beweis als das frühe und tiefe Erwachen dieses Gefühls bereits im Kinde. Es taucht ganz allgemein auf, ehe noch die eigentliche Nützlichkeitsbewältigung des Lebens im Sinne von Lernen beginnt.“<sup>13</sup>*

---

<sup>10</sup> im Gegensatz zum „Gesellschaftstanz“

<sup>11</sup> Phylogenese = Entwicklung der Art

<sup>12</sup> Ontogenese = Entwicklung des Individuums.

<sup>13</sup> Wilhelm Bölsche: Abstammung der Kunst, Stuttgart 1926, S.9

Unsere Betrachtungsweise hier ist also eine teleologische.<sup>14</sup> Im Mittelpunkt der Überlegungen steht das Ziel, der Zweck der Kunst, ihre Funktion., nicht aber qualitative Unterschiede.

### **Vom Sinn und Zweck der Kunst**

Zu welchem Zweck wird Kunst geschaffen, ausgeübt bzw. erlebt? Diese Frage mag zunächst verblüffen oder verwirren. „*Was soll das heißen - ,zu welchem Zweck?’ Na, zur Unterhaltung natürlich!*“ Das wäre eine der vielen möglichen Antworten, die aber nicht besonders viel aussagt. Denn sie würde sofort die nächste Frage nach sich ziehen: „*Was ist ,Unterhaltung’? Warum unterhält uns etwas?*“ Dasselbe gilt für ähnliche Begriffe wie etwa „Erbauung“. Warum kann uns Kunst „erbauen“, also innerlich „aufbauen“? Vor allem aber stoßen wir damit geradezu zwingend auf die Frage: Wieso findet der eine in einem Kunstwerk „Unterhaltung“, „Erbauung“, oder was auch immer, der andere aber langweilt sich dabei oder wird gar davon abgestoßen? Wieso wird Kunst oft derart unterschiedlich erlebt?

Wie bereits erwähnt, formen viele Menschen ihren Kunstbegriff nach dem, was ihnen persönlich zusagt. Dennoch muss man den Menschen schlechthin als „künstlerisches Wesen“ betrachten, und zwar in anderem Sinn als etwa beim „Homo ludens“,<sup>15</sup> dem „spielenden“ Menschen: Das Spiel ist etwas, das bereits im Tierreich angelegt ist. Kunst jedoch bleibt dem Menschen vorbehalten, trotz einiger Phänomene, die einen früheren Ursprung annehmen lassen könnten, wie etwa der Gesang der Vögel oder einige malende Katzen.<sup>16</sup>

Alle künstlerischen Äußerungen haben etwas Gemeinsames: Es kommt etwas darin zum Ausdruck, das die Menschen berührt, das sie bewegt. Sehr oft ist es etwas, nach dem man sich sehnt, also eine

---

<sup>14</sup> Das griechische Wort „telos“ bedeutet Sinn, Zweck.

<sup>15</sup> Johan Huizinga: Homo ludens - Vom Ursprung der Kultur im Spiel, Originalausgabe 1938, Rowohlt's Enzyklopädie, 1965

<sup>16</sup> Busch/Silver: Warum Katzen malen, Verlag Taschen 1982

Wunschvorstellung. Oft aber will man sich etwas „von der Seele“ schreiben, spielen, zeichnen, aber auch von der Seele tanzen und singen. Dass Vieles dabei nicht jeden berührt - oder zumindest nicht auf dieselbe Weise - wurde schon erwähnt. Es freut sich eben nicht jeder über dasselbe und leidet auch nicht unter demselben.

Die Frage nach dem „Sinn“ der Kunst ist also keine nach ästhetischen Kriterien, sondern eine Frage nach der Absicht, der Funktion, nach der Aufgabe der Kunst. Deshalb kann man den Gegenstand der Betrachtung auch nicht von vornherein auf Dinge einengen, die allen gefallen - falls es solche überhaupt gibt - und alles andere weglassen. Zum Begriff der „Kunst“, wie er hier verwendet wird, gehört demnach sowohl die Kunst der „Musentempel“ als auch die populäre Kunst in ihren vielfältigen Ausprägungen. Also nicht nur „große“ Literatur, Theater, Oper oder die Musik der Konzertsäle, sondern auch Trivialroman, Musical, „Soap Opera“, Telenovela, Popmusik, volkstümliche Musik, die ursprüngliche und die kommerzielle Volksmusik und alle einschlägigen Fernsehsendungen, also jede Form von „Massenkunst“, ein Begriff, der zwar oft abwertend gebraucht wird, der aber doch gerade das trifft, worum es hier auch geht.

### **Der „Homo artifex“**

In der wissenschaftlichen Artbezeichnung wird dem Begriff „Homo“, Mensch, noch die nähere Bestimmung „sapiens“ - denkend, wissend - hinzugefügt, man spricht also vom „Homo sapiens“. Damit aber niemand - trotz gelegentlicher gegenteiliger Erfahrungen - daran zweifelt, dass es sich beim Menschen wirklich um ein denkendes Wesen handelt, verwendet die Wissenschaft für ihn ab einer bestimmten Entwicklungsstufe sogar den Begriff „Homo sapiens sapiens“. Diese Bezeichnung soll vor allem zum Ausdruck bringen, dass der Neandert(h)aler - „Homo sapiens neanderthalensis“ - zur selben Art gehört wie der moderne Mensch.<sup>17</sup> Ähnlich dem Artbegriff finden

---

<sup>17</sup> Vgl. dazu u.a.: [http://de.wikipedia.org/wiki/Homo\\_sapiens](http://de.wikipedia.org/wiki/Homo_sapiens)

sich noch viele andere Bezeichnungen, bei denen dem „Homo“ nähere Bestimmungen beigelegt werden: Die schon erwähnte Bezeichnung „Homo ludens“, ferner „Homo creator“ (der schöpferische Mensch), „Homo faber“ (der schaffende Mensch),<sup>18</sup> „Homo religiosus“ (der religiöse Mensch) und so fort. Wesentlich ist, dass es sich dabei um Eigenschaften handelt, die *allen* Menschen, also dem Menschen schlechthin zukommen. Eine Bezeichnung dieser Art ist auch der Begriff „Homo artifex“.

Im Wort „artifex“ stecken die lateinischen Wörter „ars“ und „facere“. Letzteres bedeutet „machen“. Der „Artifex“ ist wörtlich also einer, der Kunst schafft. Dem Menschen kommt, wie noch genauer gezeigt werden wird, generell die Fähigkeit zu, schaffender Künstler zu sein. Er ist also aus sich heraus „Homo artifex“. Der „Künstler“, wie wir ihn nennen, ist also nur der Spezialfall des Menschen. Wenn man so will, ist er einfach eine Folge der arbeitsteiligen Gesellschaft.

### **Jeder Mensch ist „Homo artifex“**

Warum kann der Mensch prinzipiell als Kunst schaffendes bzw. Kunst erlebendes Wesen betrachtet werden? Das ist ganz einfach: Weil der Mensch nie ohne Kunst gelebt hat! Ob wir in die Vergangenheit zurückschauen oder ob wir uns Menschen von heute in Extremsituationen vorstellen - im Gefängnis, im Konzentrationslager<sup>19</sup> oder im psychiatrischen Krankenhaus - immer finden wir, dass auch dort Kunst geschaffen und perzipiert wird. Die Kunst ist vom Menschen nicht zu trennen und der Mensch nicht von der Kunst. Ob wir an Höhlenmalereien denken oder an ein modernes Pop-Konzert, an die Sixtinische Kapelle oder an die Arena von Verona: Die Kunst

---

<sup>18</sup> Roman von Max Frisch

<sup>19</sup> Viktor Ullmanns Oper „Der Kaiser von Atlantis“ etwa wurde 1943 im KZ Theresienstadt komponiert, bevor der Komponist 1944 vergast wurde. In Auschwitz und in Dachau fanden makabrer Weise Ausstellungen statt. Marcel Reich-Ranitzki schreibt in seiner Autobiographie ausführlich über die Musikpflege im Warschauer Getto: Marcel Reich-Ranicki: Mein Leben, Stuttgart 1999, S. 217ff.

hat einen hohen Stellenwert im Leben, und es ist spannend, herauszufinden, warum. Denn Kunst ist in der Welt des Menschen kein Accessoire, keine Nebensache, sondern eine Hauptsache! Manchmal gewinnt man den Eindruck, der Mensch würde zur Kunst geradezu getrieben, ohne sich dagegen wehren zu können. Auch dies kommt bereits bei Wilhelm Bölsche zum Ausdruck.<sup>20</sup> Es ist daher durchaus plausibel anzunehmen, der Mensch hätte neben anderen Trieben auch so etwas wie einen Kunsttrieb.

### **Der Kunsttrieb**

Ganz offensichtlich steckt in der Kunst etwas Triebhaftes. Unter „Trieb“ versteht man „*das Erleben eines seelischen oder körperlich-seelischen Dranges*“, wobei der Triebbegriff unterschiedlich weit gefasst wird.<sup>21</sup> Die Anteilnahme, die wir der Kunst zollen, der Stellenwert, den wir ihr einräumen, der Kult, den wir mit „Künstlern“ treiben, all das kann als Indiz dafür verstanden werden. Warum aber muss man Kunst betreiben? Diese Frage wurde bereits prinzipiell beantwortet: Kunst ist Nahrung für die Seele! Im Folgenden wird versucht, dies noch zu untermauern und näher auszuführen, denn es gibt im Verhältnis des Menschen zur Kunst immer wieder neue Facetten zu entdecken.

### **Die Spiegelmetapher**

Der Spiegel spielt in unserem Leben eine große Rolle. Das kommt schon in den Märchen entsprechend zum Ausdruck:

*„Spieglein, Spieglein an der Wand,  
wer ist die Schönste im ganzen Land?“*

Andererseits zerspringt der Basilisk der Sage in Stücke oder er versteinert, wenn er seine Hässlichkeit im Spiegel erblickt.

---

<sup>20</sup> Wilhelm Bölsche: Abstammung der Kunst, Stuttgart 1926, S.5 ff. - vgl. dazu auch <http://www.wilhelm.boelsche.com/>

<sup>21</sup> <http://www.medpsych.uni-freiburg.de/OL/glossar/>

Unter der Metapher des Spiegels wird aber immer wieder auch die Kunst verstanden: Kunst ist ein „Spiegel des Menschen“, ein „Spiegel des Lebens“, ein „Spiegel der Seele“. Jedenfalls ist Kunst in jeder ihrer Formen Selbstdarstellung des Menschen.

Vor allem das Theater bzw. jede Form der „Darstellenden Kunst“ ist direkter und natürlicher „Spiegel“ des Lebens. Denn dort wird „echtes Leben“ nachgespielt und damit gespiegelt. Dort können wir uns am direktesten selbst beim Leben zuschauen. Auf der Bühne, auf der Leinwand und auf dem Fernsehschirm wird konkretes Leben in „verdichteter“<sup>22</sup> Form geboten, dort können wir uns selbst finden und wiedererkennen. Es gab in der Theatergeschichte Zeiten, in denen Spiegel und Gespiegeltes sogar als austauschbar betrachtet wurden. *„In der glänzenden Reihe von Shakespeare über Calderon bis Racine beherrschte das Drama die Dichtkunst des Zeitalters. Ein Dichter nach dem anderen verglich die Welt mit einer Schaubühne, auf der ein jeder seine Rolle spielt.“*<sup>23</sup> Es ist einfach ein Faktum, dass wir alle danach trachten - allerdings oft unbewusst - uns in der Kunst wiederzufinden.

### **Das Verlangen nach Selbstdarstellung**

Sind die Stunden vor der Flimmerkiste also eine Zeitvergeudung? Mitnichten! Sie stillen das Verlangen des Menschen nach Selbstdarstellung, nach Reflexion seiner selbst. Das Medium „Fernsehen“ - das kann nicht oft genug gesagt werden - steht hier stellvertretend für alle anderen Mittel, mit denen der Mensch seit jeher sich und sein Leben wie im Spiegel betrachtet: In der Literatur, im Theater, in der Musik, der Malerei, in allem, was unter „Kunst“ verstanden werden kann, auf welchem Niveau auch immer. Die Vielzahl anscheinend unnötiger, doch auch hoch angesehener Tätigkeiten beruht also auf dem geradezu triebhaften menschlichen Verlangen nach Selbstdarstellung.

---

<sup>22</sup> Daher der Ausdruck „Dichtung“

<sup>23</sup> Johan Huizinga: Homo ludens, Rowohlt's Enzyklopädie, S. 13

## **Die Kraft von Hoffnung, Wunsch und Wollen**

Neben dem Gebet ist jede Hoffnung, die wir hegen, ein Akt von Magie. Wir wünschen uns etwas so eindringlich - die Nähe zum Gebet ist dabei unübersehbar - dass wir uns nachher vielleicht nicht einmal darüber wundern, wenn es tatsächlich eintritt. Jemandem „die Daumen halten“ oder das angelsächsische Pendant dazu „die Finger kreuzen“, ist zweifellos Magie! Wie oft haben Sie jemandem gesagt: „Verschrei es nicht!“ Auch bei unseren Wünschen sehen wir das Prinzip der Dualität, das wir bereits als Wesensmerkmal der Kunst herausgefunden haben: Wir möchten erreichen, dass etwas eintritt, oder möchten etwas verhindern, etwas von uns abwenden. Bilder und Amulette, die wir mit uns herumtragen, sollen diese Wünsche erfüllen helfen.<sup>49</sup> Magie kann also in zwei Richtungen gehen: Sie besteht in dem Versuch, etwas wegzuzaubern oder etwas herzuzaubern. Soweit waren wir ja schon. Und jeder mentale, und/oder manipulative Akt, den wir in diese Richtung setzen, ist ein magischer Akt.

### **Positives Denken**

Neuerdings tritt magisches Wollen auch in „wissenschaftlicher“ Form auf: Das „positive Denken“ feiert eine Hochblüte. Jede Form von mentalem Training, auch oft für Top-Manager angeboten, enthält magische Elemente. Der „Feuerlauf“, ein beliebter Seminar-Abschluss, zeigt deutlich, welche Fähigkeiten man mit mentaler, also gedanklicher Konzentration aktualisieren kann. In früheren Zeiten wusste man um die Kräfte, die im Menschen schlummern. Später wurden sie unterdrückt oder schlicht vergessen.

### **Zurück zu den Wurzeln**

Heute gibt es den Trend des Zurückgreifens auf Erfahrungen alter und/oder fremder Kulturen. Und all das verfolgt die Absicht, etwas in unserem Leben zu verändern, zum Besseren zu wenden, und dies

---

<sup>49</sup> Abwehrzeichen haben, wie die Griechen sagten, eine „apotropäische“ Funktion.

vornehmlich auf mentalem, also magischem Weg. Wir erleben in unserer Zeit einen grundlegenden Sinneswandel, den viele nur noch nicht verstehen und manche sogar bedauern, nämlich jene, die noch immer an den Prinzipien der „Aufklärung“ des „Enlightenment“ festhalten, obwohl jeder unvoreingenommene Blick, den wir auf die Welt werfen, uns den Beweis dafür erbringt, dass da von „Erleuchtung“ nicht allzu viel zu finden ist. Deshalb boomt auch die Esoterik-Welle, die wie in alten Zeiten auch wieder Kultgegenstände verwendet, um mit ihnen etwas zu bewirken.

### **Kunst ist Magie**

Und die Kunst? Ihre Funktion und ihr „Geheimnis“ liegen damit ebenfalls schon recht klar vor uns: Auch bei der Kunst, bei der Darstellung des menschlichen Lebens in all seinen Facetten und Spielarten, handelt es sich um Analogiezauber. Auch mit Kunst soll etwas bewirkt werden. Auch hier wird entweder etwas „hergezaubert“ oder etwas „weggezaubert“. Wie heißt es im Gedicht „An die Musik“ von Franz von Schober, unsterblich geworden durch die Vertonung von Franz Schubert:

*Du holde Kunst, in wieviel grauen Stunden,  
Wo mich des Lebens wilder Kreis umstrickt,  
Hast du mein Herz zu warmer Lieb entzündet,  
Hast mich |: in eine bessere Welt entrückt! :|*

*Oft hat ein Seufzer, deiner Harf' entflossen,  
Ein süßer, heiliger Akkord von dir  
Den Himmel besserer Zeiten mir erschlossen,  
|: Du holde Kunst, ich danke dir dafür! :|*

Was ist „Entrückung“ in eine bessere Welt anderes als Magie? Was bedeutet es, jemandem den „Himmel besserer Zeiten“ zu erschließen? Es bedeutet Magie! Und in Schuberts Lied „Ungeduld“ finden wir die genaue Darstellung eines magischen Rituals:

*„Ich schnitt es gern in alle Rinden ein,  
ich grüb es gern in jeden Kieselstein,  
ich möcht es sän auf jedes frische Beet  
mit Kressensamen, der es schnell verrät,  
auf jeden weissen Zettel möcht ich's schreiben:  
Dein ist mein Herz, dein ist mein Herz  
und soll es ewig, ewig bleiben!“*

Geradezu ein „Zwilling“ zu Schuberts „Ungeduld“ ist in diesem Sinn das Lied „Keine Angst“ aus der Frühzeit des österreichischen Pop-sängers Hansi Lang:

*‘Ich fabre wieder heimwärts  
durch eine Stadt aus Stahl  
Ich setz mich nieder auf mein Herz  
und spür es das letzte Mal  
Dann in der Nacht um halb Vier  
Stell ich mir vor, was da so läuft  
Bestell die Welt zu mir  
Wieviel Unsinn hat sich angehäuft  
Plötzlich werden die Wände heller  
mein Herz pumpt immer schneller  
für den Gedanken in meinem Kopf  
gibts keine Lade,  
gibts keinen Knopf  
Ich spring heraus, aus meinem Schlaf  
bevor der letzte Zweifel mich packt  
für meine „Arbeit“ brauchts nur eine Nacht  
Ich tu's noch heut', das wär' doch gelacht  
ich kauf mir eine Spritzpistole  
eine grellrote Farbendose,  
mit der schreib ich auf jedes Haus  
Hoffentlich geht mir die Farbe nicht aus  
Ich lauf hinaus auf die Straße*

*und schreib' auf jede Fassade  
meine Liebe, meinen Haß  
und es macht mir immer mehr Spaß  
ich schreibe  
Keine Angst!"*

Diese beiden Lieder zeigen in doppelter Weise den spontanen Drang, etwas darzustellen, um die Seele zu entlasten: Einerseits thematisieren sie diesen Drang und folgen ihm andererseits selbst. Nicht nur durch das Einschnitzen, Aufschreiben oder Aufspritzen des Beglückenden („Dein ist mein Herz“) oder des Bedrückenden („Keine Angst“) erfolgt auf magische Weise eine Befreiung, auch den Liedern selbst kommt nochmals dieselbe kathartische Funktion zu.

„*Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.*“ Ob das nun geschrieben wird, eingraviert oder gespritzt, ob gesungen, gemalt, getanzt oder mimisch dargestellt, welches Werkzeug der Künstler dabei verwendet, ist belanglos. Und ebenso - was den magischen Akt als solchen betrifft - auf welchem künstlerischen Niveau dies geschieht. Ob durch ein Sonett oder ein Aquarell oder durch das Hinkritzeln eines Satzes oder einer Skizze an eine Wand oder auf einen Fetzen Papier: Das einzig Wichtige ist das Darstellen, also der Analogiezauber.

Um die Schilderung magischer Akte der Darstellung mit den Mitteln der Kunst auf einem populäreren Niveau abzurunden, soll noch das Wienerlied „Ich kenn ein kleines Wegerl im Helenental“ aus dem Singspiel „Brillanten aus Wien“ zitiert werden. Dort heißt es:

*„Das Gras, das dorten wächst,  
macht keine grünen Fleck',  
beim ersten Busserl schaun sogar die Bäume weg,  
und kriegen dann zum Dank dafür  
ein Herz mit Jahreszahl,  
am lieben kleinen Wegerl im Helenental.“*

Das „Herz mit Jahreszahl“ ist unzweifelhaft ein magisches Symbol. Noch in meiner Kindheit waren die Wälder um Wien herum davon übersät! Es ist natürlich ein Stück Sexualmagie: Die Liebe - der erste Kuss, oder was auch immer - wird damit dokumentiert und festgehalten. Und etliche Jahre später zeigen manche stolzen Eltern dieses mittlerweile „eingewachsene“, aber oft noch lesbare Dokument ihrer eben begonnenen Liebe den eigenen Kindern - wenn der Baum dann noch steht und sie ihn auch noch finden!

### **Die Magier der Kunst**

Im Umkreis der Kunst wird oft von „Magie“ und von „Magiern“ gesprochen: Der „Magier mit dem Taktstock“, „mit der Geige“, der „Magier des Lichts“ (Rembrandt) etc.. In kommentierten Radiosendungen über Oper und Konzert ist es gang und gäbe, dass vom „Zauber“ oder von der „Magie“ der Kunst, des Kunstwerks oder des Künstlers gesprochen wird. Es scheint also Konsens darüber zu herrschen, dass Kunst ein magisches Element enthält. Marcel Reich-Ranicki hat einmal den offenkundigen Mangel eines literarischen Werkes nach einer Pause des suchenden Zögerns mit der emphatischen Feststellung charakterisiert: „Diese Prosa hat keine Magie!“<sup>50</sup>.

Ist der Homo artifex also in erster Linie Magier? Trotz des Esoterik-Booms und schamanischer Wochenendseminare ist kaum anzunehmen, dass ein breiteres Publikum - von der „Ästhetischen Wissenschaft“ ganz zu schweigen - den Künstler ohne weiteres als Magier akzeptieren wird. Eher wird man dazu neigen, den Begriff „Magie“ als Metapher zu verstehen, als bloßen Vergleich, und damit zur Tagesordnung überzugehen. Wollen wir wissen, wie die „Befreiung“ und die „Beglückung“ mit den Mitteln der Kunst tatsächlich erfolgt, sollten wir die Magier der Kunst selbst zu Wort kommen lassen.

---

<sup>50</sup> Beim „Literarischen Quartett“ am 21. Oktober 2001